

«Quei ei il dètg chinstler!»: von Künstlern, Denkmälern und Steinen

Silvana Derungs

Denkmäler sind (auch) Kunstwerke. Aber das mit der Kunst ist im Rätoromanischen etwas verzwickt ... insbesondere aus sprachlicher Sicht. Zwei Seiten umfasst er zwar, der 1942 publizierte Artikel *art* 'Kunst' des Dictionari Rumantsch Grischun (DRG). Die schönen Künste werden darin jedoch nur gestreift. Somit stellt sich die Frage: Wie steht es mit der Kunst und den Kunstwerken im rätoromanischen Sprachgebrauch?

Die Kunst, die keine ist

Zuallererst wird im DRG-Artikel *art* klargestellt: «In der eigentlichen Bedeutung 'Kunst' und auch in den meisten übertragenen Anwendungen der übrigen romanischen Sprachen, wie 'nicht alltägliche Leistung, Kunstgewerbe, Gewerbe, Handwerk, schwierige Leistung' [...] ist *art* nicht volkstümlich und gehört eher der gehobenen, geschriebenen Sprache an.» Der volkstümliche Gebrauch von *art* bezeichnet die (meist herausragende, ausserordentliche) Art und Weise, etwas anzugehen, meist auch in der Bedeutung eines hinterlistigen Vorgehens, eines Kniffs.

Es brauchte seine Zeit, bis sich *art* für die schönen Künste etablierte und breiter verwendet wurde als nur in Form von Wörterbucheinträgen. Im Rätoromanischen wurden Ansätze von *art* der kunstgewerblichen Art durch *manster*, *mistregn* 'Beruf, Gewerbe' verdrängt, und für 'Kunststück' schlich sich in der Volkssprache das deutsche, jedoch von Sprachpuristen bekämpfte, *cunst* ein.

Die Kunstschaffenden waren und sind in der Volkssprache in ganz verschiedenen Variationen anzutreffen: der «gehobene» *artist* 'Künstler', der im DRG nur gerade vier Zeilen hergibt, mit einer hochaktuellen Aussage: «Als artists en savens an misergia» (die Künstler sind oft im Elend). Bedeutend häufiger trifft man hingegen auf Formen wie *cünstler*, *kinstler*, oder etwas camouflierter *chinstler* (es scheinen tatsächlich nur männliche Formen vorzuliegen). Als eindeutig deutsche Entlehnungen sind sie aus sprachpflegerischer Sicht natürlich eher «nur» als mündliche Belege denn in schriftlicher Form vorhanden. Oft sind diese Künstler zudem mit einem ironischen, herablassenden Unterton versehen. «Quei ei il dètg chinstler» (das ist ein rechter Künstler), tönt es (heute noch!), wenn sich einer ungeschickt anstellt oder einer scheinbar unnützen Tätigkeit nachgeht. Sinnbildlich für diese Einstellung ist eine Passage im Werk *Sez Ner* des Bündner Autors Arno Camenisch, worin der Alpsenn einen in den Hängen unterhalb des Piz Sez Ner schaffenden Künstler betrachtet und kommentiert:

Crappuna ha el malegiu sin sia tabla. Quels chinstlers ein schon buca da capir, di il signun. Han nuot meglier da far che da sesdavalas dallas plauncas siadora [...] e malegiar giu crappa. Sch'el malegiass silmeins giu in endretg péz, fuss ei aunc da capir, aber da quei.

Riesige Steine hat er auf seine Holztafel gezeichnet. Diese Kinstler sind schon nicht zu verstehen, sagt der Senn. Haben nichts Besseres zu tun, als sich [...] die Hänge hinaufzuquälen und Steine abzuzeichnen. Wenn er mindestens einen richtigen Berg abzeichnen würde, das wäre noch zu verstehen, aber söttigs. (nach synoptischer Übersetzung)

Denkmäler und Grabsteine

Camenischs Steinkünstler führt uns zu den (bisweilen steinernen) Denkmälern, die in den romanischen Sprachen meist ‘Monumente’ genannt werden. Die rätoromanischen *monuments* sind nicht nur monumentale Heldenstatuen, sondern häufig ganz herkömmliche Erinnerungsträger: nämlich Grabsteine. In der älteren Literatur finden sich unter diesen Grabsteinen auch *mulimains*, was sich durch altitalienischen beziehungsweise spätlateinischen Einfluss erklären lässt (*molimento* als Kreuzung des lateinischen *MONUMENTUM* mit *MÖLĒS* ‘Masse, Macht, Schwierigkeit’). Auch das lateinische *MÖLĪMENTUM* in der Bedeutung von ‘grosse Anstrengung’ schwingt hier mit, was uns zu einem Bonmot von Robert Musil führt, der 1935 schrieb: «Auch Denkmäler sollten sich heute, wie wir es alle tun müssen, etwas mehr anstrengen!»

Nationale Wörterbücher als ... Grabmäler?

Hie und da wird auch das DRG (so wie die anderen Nationalen Wörterbücher wohl ebenfalls) als Monument bezeichnet. Beispielsweise steht in der *Gasetta Romontscha* zum Erscheinen der ersten beiden Faszikel des DRG im Jahr 1939: «Gia per las raschuns allegadas astga il DRG. vegnir consideraus per in monument, per il pli bi monument dil lungatg romontsch» (schon aus den erwähnten Gründen darf das DRG als Denkmal erwogen werden, als das schönste Denkmal der romanischen Sprache). In ähnlicher Manier formulierte der Dialektologe Paul Scheuermeier im selben Jahr: «So wird das Dicziunari nicht nur ein Denkmal sein, in dem im Spiegel der Sprache die ganze Kultur von Alt-Romanischbünden weiterleben wird.» Gut sieben Jahrzehnte später schreibt die Zeitung *La Quotidiana*: «L’Institut dal DRG na contribuescha betg sulet a la documentaziun e construcziun dad in monument» (das Institut des DRG trägt nicht nur zur Dokumentierung und Errichtung eines Denkmals bei).

Es soll aber auch jene spitzen Zungen geben, die behaupten, das DRG bilde ein Monument in seiner anderen Bedeutung: ein wuchtiger Stein auf dem Grab der rätoromanischen Sprache. Als Schlusswort mag dies wenig erbaulich sein. Aber immerhin – als Trost für eine Wörterbuchredaktorin – wurde auch dieses Monument von *chinstlern* erschaffen.

In dieser Rubrik befassen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vier nationalen Wörterbücher der Schweiz assoziativ mit einem vorgegebenen Begriff. In dieser Ausgabe: «Denkmal».

Literatur

- Camenisch, Arno (2009): *Sez Ner*, Basel, S. 154f.
- *La Quotidiana*, 14. Juni 2010, S. 18.
- Scheuermeier Paul (1939): *Neue Wörterbücher des Rätoromanischen*, in: *Raetia* 2, 66ff.
- Vieli, Ramun (1939): *Dicziunari rumantsch grischun*, in: *Gasetta Romontscha*, 23. März, S. 2f.

Zur Autorin

Silvana Derungs ist Redaktorin am Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun in Chur.

